



„...DASS SICH AUCH ETWAS FAIRÄNDERN KANN IN DIESER WELT“ DIE GRÜNDUNG DES MARBURGER WELTLADENS 1980

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Wie kommen Menschen auf die Idee, einen Weltladen zu gründen? Das heißt: Wie fängt man eine - aus heutiger Sicht - große Sache an? Diesen und anderen Fragen auf der Spur, machte Doreen Thieke sich auf die Suche nach den Gründungsmitgliedern des Vereins Initiative Solidarische Welt e.V., dem Trägerverein des Marburger Weltladens. Und die sie fand, waren gern bereit, sich zu erinnern und ihr Auskunft zu geben. Dafür danken wir herzlich den InterviewpartnerInnen, ehemaligen FunkensprüherInnen und IdeenentwicklerInnen. Ergänzt wird der Beitrag durch einen Bericht über den Nicaragua-Kaffee von Ralf Dörschel.

Auf unsere alten Tage wollen wir uns dennoch nicht ausruhen. Über Baumwolle und Textilien informieren daher die Schul- und Bildungsgruppe ëpa! sowie artgerechtes.de. Die Veranstaltungsgruppe berichtet von der Eröffnung ihrer neuen Reihe „30 Jahre die Welt fairändert!“ mit dem langjährigen GEPA-Mitarbeiter Gerd Nickoleit. Auch die Partnerschaftsorganisation des Marburger Weltladens COMUCAP ist vertreten in einem Beitrag der ABRA-XAS Medienwerkstatt e.V. über den von jungen Frauen erstellten Film „Das Gesicht des Kaffees“. Mit dem Weltladentag am 8. Mai startete die Kampagne „Öko + Fair ernährt mehr!“. Informationen dazu findet ihr natürlich hier. Zum Abschluss durften wir den Bericht des Praktikums in Südafrika von Tobias Braun abdrucken.

Viel Spaß beim Lesen!
Eure Redaktion

DIE 70er

Für Barbara Heinrich waren es die Themen der 70er Jahre, die sie auf die Idee brachten, einen Weltladen zu gründen. Es war eine Zeit, in der der Pfarrer für die Gemeindefeste fair gehandelte Waren vom nahe gelegenen GEPA-Lager mitbrachte, in der Diskussionen um Frieden, Globale Gerechtigkeit und Ökologie stattfanden und in der es selbstverständlich war, dass man gegen Atomstrom und NATO-Doppelbeschluss demonstrierte. Die Befreiungstheologie, eine in Lateinamerika entstandene christliche Theologie, welche sich für die Befreiung der Armen aus Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung einsetzte, hatte in den 60er Jahren auch auf anderen Kontinenten, speziell Südafrika als Land der Apartheid, an Bedeutung gewonnen. In Nicaragua stürzte 1979 die linke Befreiungsbewegung der Sandinisten den Diktator Anastasio Somoza Debayle. All dies ging an



vielen Bevölkerungsgruppen in Deutschland nicht spurlos vorüber und machte Mut, „dass sich auch etwas ändern kann in dieser Welt“. Auch Sigrid Wagner-Dorka und Karl-Heinz Dorka beschreiben, dass man in dieser Zeit begriff, dass man nicht allein auf der Welt ist und dass es ganz viel Armut und Ungerechtigkeit gibt. Das Bewusstsein, auf Kosten der anderen zu leben, sorgte nicht nur für eine neue Weltsicht, sondern es tat sich auch ein neues Verständnis von Weltverantwortung auf.

Barbara Heinrich erinnert sich:

„Ich hatte einmal an einem Stand ein Gespräch, da ging es gerade um „Freiheit für Nicaragua“. Da kam ein jüngerer Mensch und fragt Was heißt das denn? Und ich sagte: Wir wollen darauf hinweisen, was in Nicaragua passiert ist. Und er fragte: Ja, was ist denn da passiert? Und ich konnte nicht glauben, dass jemand das nicht mitbekommen hat, denn das war so ein richtiger Impuls, dass sich auch etwas ändern kann in dieser Welt.“

AUCH SCHON 30: DER NICARAGUA-KAFFEE

Dieser Kaffee hat die Nicaragua - Solidaritätsbewegung begleitet, war eines ihrer Symbole: der legendäre „Nica-Kaffee“, gerne auch als „Sandino Dröhnung“ verkauft. Und mit seiner Popularität und Verbreitung war er auch eine der wichtigsten Triebfedern für die Entwicklung des Fairen Handels in Deutschland.

1979 sahen viele Menschen überall auf der Welt mit großer Hoffnung und Sympathie auf Nicaragua, das sich von einer brutalen Diktatur befreit und den Diktator Somoza gestürzt hatte.

Nicaragua wurde so für viele zu einem Symbol für den Kampf für eine gerechtere und menschlichere Gesellschaft. Es entstand weltweit eine breite Solidaritätsbewegung, die versuchte, die Umsetzung der Ziele der Revolution zu unterstützen und zu helfen.

Diese Solidarität hatte unterschiedliche Formen: materielle Unterstützung, das Entsenden von Fachkräften und Ärzten, Arbeitsbrigaden, politische Solidaritätsarbeit, Besuchsreisen – und ganz wichtig: Fairer Handel.



Schon 1979 reiste Gerd Nickoleit von der GEPA [übrigens am 28.04.2010 im Weltladen Marburg Referent zum Thema 30 Jahre Fairer Handel] nach Nicaragua, um konkrete Möglichkeiten der Unterstützung zu erkunden. Es entstand die Idee des Kaffee-Imports. Im Juli 1980 begann die GEPA mit dem Verkauf des Nicaragua-Kaffees in Deutschland, und dieses Projekt gelang, schon in diesem ersten Monat wurden ca. 128.000 250g-Päckchen zu verkaufen.

Neben der GEPA spielte vor allem die den politischen Solidaritätsgruppen verbundene MITKA als Importorganisation eine wichtige Rolle. Grundsätze und Siegel für Fairen Handels gab es noch nicht, aber es entwickelte sich eine konkrete Unterstützung von Kooperativen und LandarbeiterInnen innerhalb eines politischen Prozesses.

Der Frieden nach dem Sieg der Revolution war nicht von langer Dauer. Die von den USA massiv ideologisch, militärisch und finanziell unterstützte paramilitärische Contra griff seit Anfang der 80er Jahre immer wieder Dörfer und Kooperativen an, zerstörte Infrastrukturen und ermordete Dorfbewohner. Nicaragua wurde zu einem Schauplatz in den Auseinandersetzungen des kalten Krieges. Die USA verminten nicaraguanische Häfen, sogar eine direkte Intervention durch die USA drohte.

Der Kaffeeanbau in Nicaragua findet vor allem im Norden statt. Aber gerade dort war die Contra besonders aktiv,

nicht zuletzt, weil der Kaffee als Exportgut strategische Bedeutung hatte. Trotzdem gelangte 1980 der erste Container nach Deutschland.

Der Kaffeeanbau war bis dahin Sache der Großgrundbesitzer gewesen, jetzt kam es zu einer Landreform, die das Land an Kleinbauern verteilte. Und genau die wurden durch den Fairen Handel mit Nicaragua-Kaffee unterstützt. Doch es blieb nicht nur beim Kaffeetrinken. Tausende von Menschen machten sich ab 1983 selbst auf den Weg nach Nicaragua, um in internationalen „Brigaden“ vor Ort mitzuarbeiten. Viele Brigaden gingen gerade auch in die Kaffeeregionen des Nordens. Sie halfen nicht nur bei der Ernte, sondern schützten die Bauernfamilien durch ihre Anwesenheit gegen Überfälle der Contra. Die Brigaden beteiligten sich außerdem am Bau von Häusern, Schulen und Gesundheitsstationen sowie Werkstätten. Für viele Solidaritätsbewegte entstand durch solche Erfahrungen eine doppelte Bindung zum Nica-Kaffee, die über den bloßen „Kaffee-Konsum“ hinausging.

1990 verloren die Sandinisten die Wahlen. Die Menschen waren nach 10 Jahren vom Krieg gegen die Contra erschöpft.

Durch den so ausgelösten politischen Wechsel, die damit einhergehenden Rückübertragung vieler Ländereien an ehemalige Großgrundbesitzer und die niedrigen Weltmarktpreise waren viele Kaffeebauern in der Folge gezwungen, ihr Land wieder abzugeben. Dank des Fairen Handels ist es diversen Kooperativen und KaffeebäuerInnen aber auch in den 90er Jahren gelungen, ihr Land zu behaupten.

Ermöglicht wurde dies auch durch Umstellungen beim Import des Nica-Kaffees: wurde dieser in den 80er Jahren noch über die staatliche Export-Organisation Encafé abgewickelt, entstand seit den 90er-Jahren eine direkte Zusammenarbeit mit den Kooperativen. Kleinbäuerliche Strukturen, Erzeugergemeinschaften, faire Preise und ökologischer Anbau wurden und werden damit gestärkt.

Der Geschmack des Nicaragua-Kaffees war in den ersten Jahren äußerst gewöhnungsbedürftig, viel zu sauer und zu bitter. „Magengeschwüre für den guten Zweck“ wurde gelästert. Das hat sich in den zurückliegenden 30 Jahren aber stark geändert. Mittlerweile zählen die fair gehandelten und ökologisch erzeugten Nicaragua-Kaffees zu den Spitzenprodukten. Ein schönes Beispiel dafür, welche Entwicklungen durch den Fairen Handel ermöglicht werden.

ralf dörschel

oben: Symbol des Nicaragua-Kaffees

MARBURG

„Marburg war für mich eine Revolution sämtlicher vorheriger Lebensauffassungen“, berichtete mir Sigrid Wagner-Dorka, die als Schülerin einer bayerischen katholischen Mädchenschule 1974 nach Marburg kam. Hier, in den Vorlesungen



des Politikwissenschaftlers Reinhard Kühnl, wurde sie zum ersten Mal über den Holocaust aufgeklärt: „Der hat uns das erzählt, was weder unsere Eltern noch die Schulen damals auch nur ansatzweise geleistet haben. Seine Vorlesungen waren überlaufen.“

Marburg war sehr politisch. Wer Geisteswissenschaften oder Theologie studierte, wusste das in der Regel vorher und kam auch deswegen hier her. Darüber hinaus vereinten sich in der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) wie auch in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) verschiedene Solidaritätsgruppen. Der Weltladen war also durchaus nicht die erste und einzige Gruppe mit Bezug zur sogenannten „Dritten Welt“. Joachim Becker berichtet, dass es außerdem eine Vielzahl von Gruppierungen ausländischer Studierender gab, besonders aus dem nach-revolutionären Iran, aber auch aus Palästina und Afrika.

Marburg scheint ein Biotop gewesen zu sein, das vielfältige Denkanstöße gab und politisch orientierte Gemeinschaften ins Leben rief.

DIE KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE

Wie es für Sigrid Wagner-Dorka nach dem Schulabschluss im katholischen Gymnasium zum guten Ton gehörte, besuchte sie gleich mit Studienbeginn die katholische Hochschulgemeinde in Marburg. Was man in Bayern wohl nicht gewusst hatte: „Die KHG in Marburg war ein bunter Verein unterschiedlicher Gruppen, die alles Mögliche im Kopf hatten, aber weniger die Verehrung der heiligen Maria Gottes.“

Die KHG war ein Ort, an dem sich Studierende trafen, die meist sehr moralisch waren und alle einen religiösen Hintergrund hatten - ob katholisch oder evangelisch war egal. „Dieses Moralische war wichtig. Wir wollten die Welt verbessern.“ Dies war der gemeinsame Nenner einer Gemeinschaft, die sich in verschiedenen politischen Gruppierungen verzweigte. Im Aufenthaltsraum traf man sich, um die Zeitung still

zu lesen oder um einander Passagen vorzulesen, um über aktuelle Themen zu diskutieren und dabei selbstverständlich Nicaragua-Kaffee, und nichts anderes, zu trinken. Über die theoretischen Debatten hinaus, kam aber auch das konkrete Handeln nicht zu kurz:

Nach dem Sturz Salvador Allendes 1973 nahm die KHG Exil-ChilenInnen auf. Man brachte Ihnen Deutsch bei und lernte von ihnen Spanisch. Man wusste, was politisch Sache ist, tauschte sich über die Verzweigungen hinweg aus und handelte gemeinsam.



Die Fair-Handels-Bewegung hat ihren Ursprung in den Niederlanden und schwappte Anfang der 1970er nach Deutschland über. Zu diesem Zeitpunkt gründete sich die „Gesellschaft für Handel mit der Dritten Welt“, heute kurz GEPA, wie auch die ersten Weltläden und Aktionsgruppen. Über den Verkauf hinaus gehörten Aufklärungs-, Informations- und Bildungsarbeit zu den zentralen Handlungsfeldern der „Aktion Dritte Welt Handel“, die 1975 in die „Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt Läden“ (AG3WL) mündeten.

Die Möglichkeit fair gehandelte Produkte auf Kommission und in der näheren Umgebung beziehen zu können war für die Gründung des Marburger Weltladens von wesentlicher Bedeutung. Seit 1978 befand sich in Rodgau-Jügesheim die Regionalstelle Mitte der GEPA, wohin die Gründungsmitglieder zunächst fuhren,

um sich beraten zu lassen und erste Produkte probeweise auf Kommission mitzunehmen. Nach dem eigenen Start beteiligte sich die Initiative im „Hessischen Forum entwicklungspolitischer Aktionsgruppen“ (HEFO). Joachim Becker berichtet, dass

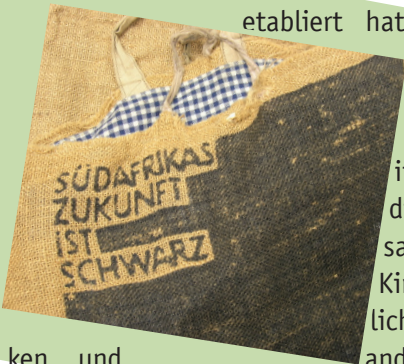
er frühzeitig bei den Treffen dabei war und Bekanntschaft mit Leuten verschiedenster Gruppierungen machen konnte. Über den Marburger Tellerrand zu schauen war von Beginn an ein wichtiges Anliegen und wurde in den folgenden Jahren ausgebaut. Beispielsweise verfolgte die Gruppe die Arbeit des BUKO, der bundesweiten Vereinigung von entwicklungspolitischen und Solidaritätsgruppen, intensiv und beteiligte sich an den Kongressen.

links: Infostand der KHG-Gruppe „Brasilienhilfe“, ca. 1976
rechts: GEPA-Regionalstelle Mitte in Rodgau, Anfang der 80er
nächste Seite links: bemalte Jutetasche

„Last uns was Praktisches machen!“ oder wie man auf die Idee kommt, einen Weltladen zu gründen

„JUTE STATT PLASTIK!“

Es war nicht nur die Armut in der Welt, gegen die man sich einsetzte. Dazu kam die Kritik an der Konsum- und Wegwerfgesellschaft, welche sich in der Zeit des Wirtschaftswunders etabliert hatte. Mit der



Kampagne „Jute statt Plastik“, initiiert durch die GEPA zusammen mit Kirchen, kirchlichen Hilfswerken und anderen AktivistInnen, wurde bewusst ein Zeichen dagegen gesetzt. „Dann lieber diese schrecklichen Jutetaschen, die man aufheben, die man schön bemalen kann, um diesem Nicht-Wegwerfprodukt auch eine Wertschätzung zu verleihen“, erzählt Dieter Lomb zu seinen damaligen Erfahrungen mit der Tasche, die er auch in Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche eingebracht hat. Das Interesse für die Menschen in anderen, fernen Ländern dieser Welt brachte aber auch eine gewisse Faszination. Neben der Jutetasche kamen darum lateinamerikanische Kleidung, Bänder und Gürtel aus Alpakawolle (ein Erzeugnis der gleichnamigen Kamelart, welche in den Anden lebt) zum Tragen. Dieses Lebensgefühl zu transportieren, welches sich sicherlich auch in den Produkten aus dem fairen Handel spiegelte, war eine nicht ganz unerhebliche Motivation einiger Gründungsmitglieder.

Literaturliste der 70er*:

Erich Fromm: Haben oder Sein.
 Eduardo Galeano: Die offenen Adern Lateinamerikas.
 Susan George: Wie die andere Hälfte stirbt.
 Juan Maestro Alfonso: Das Elend der großen Städte.
 Paulo Freire: Pädagogik der Unterdrückten.
 Rudolf Strahm: Warum sie so arm sind.
 Joseph Collins, Francis Moore Lappé: Vom Mythos des Hungers. Die Entlarvung einer Legende
 Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde. (Das „kommunistische Manifest der anti-kolonialen Revolution“)

*Die Literatur- und Hitliste der Seiten 4 und 6 basieren auf Angaben der InterviewpartnerInnen

“Wir schaffen das schon!”

Zu Beginn des Sommersemesters, am 19. April 1980, eröffnete die „Initiative Weltladen“ im Roncalli-Haus der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) einen noch als provisorisch bezeichneten „Dritte“-Weltladen. Im Juni desselben Jahres erfolgte die Eintragung des Vereins „Initiative Solidarische Welt e.V.“ in das Register der Stadt, zufällig genau am 25. Geburtstag des Gründungsmitglieds Hartmut Schwarz und zufällig genau eine Etage über den Räumlichkeiten, in welchen sich der Weltladen heute befindet. Eine Anekdote, über die wir uns heute amüsieren mögen: Der zuständige Beamte leitete, nachdem er den Wunsch nach Vereinsgründung der Initiative vernommen hatte, weiter, da seien Leute, die eine Weltorganisation gründen wollten. Über die Gründung und Gestaltung des Ladens dürfen die GründerInnen und GestalterInnen selbst berichten. Vorhang auf!

Dieter Lomb (DL): Ich glaube, die Idee entstand bei einer Diskussion in der Theologischen Fakultät. Ich wurde von einem Bekannten eingeladen, der sagte, da hätten sich ein paar Studierende der Theologie getroffen, die einen Weltladen gründen wollten. Es gab in der ESG auch andere Gruppen, zum Beispiel die Südafrika-Solidaritätsgruppe. Da hätte man sich auch engagieren können. Man wollte aber etwas anderes machen.



Joachim Becker (JB): Es bestand schon eine Gruppe, als ich nach Marburg kam (WS 1979), der Laden aber noch nicht. Ich stieß also in der Gründungsphase dazu.

Barbara Heinrich (BH): Als ich nach Marburg kam (WS 1979), gab es schon die Kerngruppe. Ich kam dazu, als diese sich gerade im Finden war. Es war dann relativ schnell klar: Es muss jetzt auch konkrete Formen geben, in denen sich dieses Thema Gerechtigkeit in der Welt in Form von fair gehandelten Waren manifestieren musste.

Sigrid Wagner-Dorka (SWD): Diese konkreten Ladenleute kommen alle aus der KHG, aus unterschiedlichen Gruppierungen. Der Punkt, der noch hinzukam, war: Lass uns was Praktisches machen, was wirklich konkret verändert. Nicht nur Solidaritätsfeten und Spenden. Das war damals sehr typisch.

DL: Es war ein starker moralischer Impetus dabei. Mir persönlich war gerade die Diskussion an meinen Fachbereichen schon ein wenig zuwider. Da wollte man wirklich die ganze Welt retten und machte sich dabei über seine unmittelbare Umgebung überhaupt keine Gedanken.

Wir können das machen!"

SWD: Ich weiß noch, dass wir ganz am Anfang zu dritt oder viert mit einem VW-Bus nach Rodgau fuhren, uns dort die Regionalstelle der GEPA anschauten und nach der Möglichkeit fragten, auf Kommission zu kaufen. Wir waren alle StudentInnen. Keiner von uns verdiente etwas. Von dort kriegten wir ein paar Kisten und die hatten wir erstmal zum Testen in der KHG. Über Flugblätter und Mund-zu-Mund-Propaganda in der ESG und der KHG gingen wir dann an die Öffentlichkeit. E-Mails gab es damals noch nicht, aber man kannte sich ja.

BH: Wir haben samstags regelmäßig Stände in der Oberstadt organisiert, um Sachen zu verkaufen, aber vor allem auch immer mit einem Thema bekannt zu machen.

SWD: Und dann kam relativ schnell die Frage: Können wir nicht den Raum da hinten haben?

DL: Die Südafrika-Solidaritätsgruppe der ESG hatte damals mit der Kirchenleitung einen heftigen Konflikt. Als wir schon überlegt hatten den Weltladen in der ESG unterzubringen, kam aus Kassel die Order, alle politischen Aktivitäten seien jetzt erst einmal einzustellen.

In der KHG gab es einen sehr engagierten Studentenpfarrer, Pfarrer Hauser, der später Direktor der Caritas in Fulda wurde. Dort gab es dann die Möglichkeit, in den Räumlichkeiten einen Laden aufzumachen.

SWD: Und als wir den Laden hatten, baute der Volker irgendwelche ganz verrückten Regale, um die man herumgehen konnte. Edel!

BH: Dabei hatten wir uns aber verrechnet! Wir hatten genau ausgerechnet, wie viel Farbe wir für die Regale brauchten. Dann reichte sie nicht, bis wir feststellten: Jeder Regalboden hat ja auch eine Unterseite.

SWD: Wir wurden dann relativ schnell auf den Boden der Tatsachen geholt.

BH: Wir hatten ja überhaupt kein Startkapital. Wir kauften bei der GEPA auf Kommission ein, machten Stände und bekamen dadurch eine kleine Rendite. Daher konnten wir auch das Holz für die Regale kaufen. Aber wir hatten kein Geld im Hintergrund, um den Laden auszustatten. Die ersten Einkäufe waren für unsere studentischen Haushalte horrenden Rechnungen. Die Zahlungsfristen konnten wir am Anfang nur unglaublich knapp einhalten, denn wir mussten ja warten, bis wir die Waren verkauft hatten.

Irgendwann kam dann ein Brief, dass der Laden beim Gewerbeamt angemeldet werden müsste. Ich kümmerte mich damals um die Finanzen - also mit dem Knowhow, das man als Theologiestudentin so hat - und erschrak furchtbar. Wir mussten regelmäßig Steuererklärungen abgeben und Kassenbuch führen. Handschriftlich versuchte ich auszurechnen, von welchen Waren wir wie viel an Mehrwertsteuer abführen mussten. Und diese Steuererklärungen! Ich hatte immer Angst, dass sie falsch wären. Das war wirklich ganz naiv und ohne richtiges Wissen darüber, wie man eigentlich einen Laden führen müsste, aber der damals zuständige Mitarbeiter vom Gewerbeamt brachte uns großes Wohlwollen entgegen.

SWD: Da war auch der Volker, der sagte: „Wir schaffen das schon! Wir können das machen!“

BH: Und man muss sich das mal vorstellen. Damals war ja das Produktangebot der GEPA ausgesprochen begrenzt. Es gab Kaffee, Tee, ein paar Gewürze, einige Kleidungsstücke und schöne Becher.

DL: Wir hatten noch Kressetierchen – Tontierchen, die innen hohl waren. Da konnte man Wasser reinschütten, dann wurde der Ton von innen nach außen feucht und die Kresse sprießte raus. Die verschenkte man. Wir waren unsere besten Kunden. Das einzige, was die Marburger kauften, war der Kaffee.

JB: Zentrales Verkaufsprodukt war der Kaffee aus Zentralamerika. An diesem machten sich verschiedene Diskussionen fest. Zunächst hatten wir auch Kaffee aus Guatemala. Dort verschlechterte sich aufgrund des autoritären Regimes die Lage zusehends. Daher stellte sich die Frage, ob der Verkauf guatemalteckischen Kaffees noch angemessen sei, da die Repression auch für das Projekt Folgen hatte. Die Diskussion gab es nicht nur in unserem Laden. Wir nahmen den Kaffee dann letztlich aus dem Sortiment. Den größten Umsatz machten wir mit Kaffee aus Nicaragua. Die Revolution war dort erst kurz vorher erfolgt.

DL: Im Laden hatten wir immer ein Stövchen stehen, auf dem heißer Tee oder Kaffee stand. Wir versuchten, je



„Da sind Leute, die wollen eine Weltorganisation gründen“ oder wie man einen Weltladen eröffnet

nach Möglichkeit, den Laden so zu gestalten, dass sich die Menschen dort aufhielten. Es roch ein bisschen nach Tee und vielleicht auch Zimt, je nach Jahreszeit. Und wir führten schöne Gespräche, zum Teil auch sehr kontrovers. Natürlich konnten wir außerhalb der Szene der Studierenden nur einen Bruchteil der Menschen erreichen, aber es waren eben auch schöne Gespräche mit Menschen, die wir sonst als StudentInnen nicht jeden Tag getroffen hätten. Und das war uns wichtig. Ich glaube, das war das wichtigste Element in der ganzen Arbeit.



DL: Wir organisierten auch Filmabende, an denen entwicklungspolitische Filme gezeigt wurden. Das machten wir in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Beispielsweise gab es sechs Abende zu dem Film „Septemberweizen“. Das war auch eine Möglichkeit, aus der studentischen Nische herauszutreten und eine Brücke zu der Stadt Marburg zu schlagen.

BH: Wir hatten auch ein bisschen Kontakt zu Pfarrern in Marburg und rundherum, die uns teilweise auch einluden in eine Konfirmandenstunde zu kommen, um da unser Projekt vorzustellen oder einen Nachmittag zu gestalten. Es gab manchmal auch Ausstellungen in der KHG, zum Beispiel zum Thema Rüstung/Ausgaben im Militärbereich. Damit versuchten wir auch Informationen weiterzugeben.

SWD: Wir hatten nicht so sehr das Bedürfnis Waren „umzusetzen“, sondern wir wollten die Waren als Aufhänger dafür nehmen, Bewusstsein zu schaffen. Mit dem Verkauf des Kaffees wollten wir rüberbringen, was das bedeutet, wie sehr die Dritte Welt von uns abhängt und ausgebeutet wird.

Karl-Heinz Dorka (KHD): Damals spielten auch die Produktinformationen eine große Rolle. Die Texte waren manchmal wichtiger als die Produkte selbst: Woher kommen sie? Unter welchen Bedingungen werden sie angebaut? Wenn es keine Texte gab, schrieben wir sie selbst. Den Leuten drückten wir sie in die Hand mit der Bitte sie auch zu lesen, um zu wissen, was drin steht.

SWD: Als man irgendwann A gesagt hatte, war nicht mehr so viel Zeit zum Diskutieren. Das war wie so eine Expedition auf den Berg. Da war verdammt viel Arbeit, mehr als wir das vorher nur halbwegs geahnt hatten. Dann kamen schon die ersten Fragen: Was wollen wir denn? Wollen wir Sachen verkaufen oder Bewusstsein schaffen? Wie kriegen wir das eine mit dem anderen verbunden?

Hitliste der 70er:

Mercedes Soza: Gracias a la vida.
Violetta Parra: Gracias a la vida (orig.) / La carta.
Carlos Santana: Oye como va.
Athualpa Yupanqui: Tierra querida.
Carlos Puebla, Victor Jara: Commandante Che Guevara.
Wolf Biermann: Commandante Che Guevara (dt.).
Victor Jara: Te recuerdo Amanda.
Wolf Biermann: Ballade vom Kameramann.
Joan Baez: Cambodia.

DL: Zu dem Gründungsmotiv stehe ich bis heute. Und als ich mir Ihren Internet-Auftritt durchgelesen hatte, dachte ich, das hätten wir damals alles genauso schreiben können. Es ist schön, dass diese Kontinuität, auch bis in den Namen hinein, so gehalten hat, obwohl es jetzt ganz neue Gesichter gibt. Es freut mich, dass diese Idee in Marburg so gut Fuss gefasst hat, weit über den Weltladen hinaus. Und es ist erstaunlich, welche Wellen es schlagen kann, wenn man mit kleinen Kräften und ohne Geld und mit einer gewissen Naivität, die man wahrscheinlich braucht, anfängt...



Seite 4 Mitte: Joachim Becker (JB)
Seite 5: Dieter Lomb (DL)
oben links: Barbara Heinrich (BH)
unten: Sigrid Wagner-Dorka (SWD) und Karl-Heinz Dorka (KHD)
nächste Seite: Marburger Weltladen heute

FAIR UND BIO HEUTE

Heute ist das Engagement für Entwicklungszusammenarbeit nicht nur allgemein anerkannt, sondern wird sogar staatlich gefördert. Informationsmaterial über die verschiedensten Länder, Anbauprodukte, Lebensbedingungen zu bekommen, stellt kein Problem mehr dar. Seit 2007 unterstützt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit dem weltwärts-Programm Jugendliche dabei, sich im außereuropäischen Ausland zu engagieren. Unabhängig davon, was man von den Projekten im Einzelnen halten mag, das Thema ist präsent für die, die es sehen möchten. Auch die Auseinandersetzung mit Ökologie, Frauenrechten und Rechtsradikalismus ist erreicht worden. „Damals fühlten wir uns wie eine Avantgarde!“ berichtet Sigrig Wagner-Dorka. Es war ein Aufbruch da, und „man hat auf allen Fronten gekämpft“. An den Biokuchen aus Darmstadt, den sie für ein Marburger Umweltfest besorgt hatte, weil es in der näheren Umgebung noch keine Ökobäckereien gab, erinnert sich Barbara Heinrich. „Das war ein ganz besonders ökologisch wertvoller Kuchen, weil ich dafür extra mit unserem alten VW-Bus 100km die Umwelt verschmutzte“, erzählt sie ernst und amüsiert zugleich.

Mit Bio- und Weltläden wachsen wir heute auf, auch wenn nicht alle bio&fair konsumieren wollen oder können. Von einem ökologischen und fairen Lebensalltag sind wir aber noch weit entfernt. Ende der 70er gab es viele neue Ideen von einem gerechteren Leben, aber die Umsetzungsmöglich-



keiten und die gesellschaftliche Akzeptanz entwickelten sich erst langsam. „Heute werde ich in der Schule angesprochen: Mach doch mal was zu Rechtsradikalismus oder ähnlichem. Wenn man 20 Jahre vorher nur das Wort sagte, hieß es: Stell dich in die Ecke!“ schildert Sigrig Wagner-Dorka. „Was sich doch ändert, wenn man im Endeffekt dran bleibt. Das ändert sich schon. Man braucht nur Geduld und man macht es nicht allein.“

Erfolg auf der ganzen Linie? Natürlich dürfen die WeggefährtenInnen der Weltladenbewegung stolz darauf sein, dass sich viele Träume verwirklicht haben, für die sie sich einsetzten, und dass sich Funken institutionalisiert haben, die sie versprühten. Aber der Faire Handel nimmt noch einen unglaublich geringen Prozentsatz des Welthandels ein, obwohl bereits Bioläden, Supermärkte und sogar Discounter fair gehandelte Produkte vertreiben. Rück- und vorausblickend reflektiert Frau Wagner-Dorka: „Was vor 30 Jahren innovativ und richtungsweisend gewesen sein mag, ist heute gesellschaftsfähig geworden. Das ist einerseits eine wohltuende und höchst befriedigende Erfahrung. Andererseits ist es nicht genug.“ Eine ökologische und faire Lebensweise sollte zum Allgemeingut werden, also nicht nur für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe zugänglich sein. Für die nächsten 30 Jahre hätten wir dann noch viel vor, aber es sind vielleicht diese Herausforderungen, die wir brauchen, damit sich noch viel mehr fairändert in dieser Welt.

doreen thieke

Impressum

Herausgeberin:
Initiative Solidarische Welt e.V.
Markt 7, 35037 Marburg
Tel.: 06421/686244
www.marburger-weltladen.de
info@marburger-weltladen.de

Redaktion/Layout:
Benjamin Schreiber, Doreen Thieke

Für Fotos danken wir:
Roswitha Slemeyer, Sigrig Wagner-Dorka, Martin Rust, Joachim Becker, GEPA - The Fair Trade Company, Winfried Kändler, artgerechtes.de, Tobias Braun

Druck:
Druckhaus Marburg
Mai 2010, Auflage: 1000

Offene Arbeitsgruppen der Initiative Solidarische Welt e.V.:
Schul- und Bildungsgruppe ëpa!
Veranstaltungsgruppe
Bibliotheksguppe
Ladengruppe
Elisabeth Kaffee Gruppe
Radio Marimba
Weltsicht
Meldet euch bei Interesse!

Das weiße Gold – Ein Projekt über Baumwolle und Textilien

Schon seit einigen Jahren existiert eine erfolgreiche Kooperation zwischen der Bildungsgruppe des Marburger Weltladens êpa! und der Grünen Schule des Botanischen Gartens. „Die Welt des Kaffees“, die „Schokoladenwerkstatt“ und das „Weltfrühstück“ sind bewährte Projekte, die oft und gerne von Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen, aber auch von anderen Zielgruppen (andere Weltläden, Landfrauenverein etc.) nachgefragt werden. Um diese Kooperation auszubauen, haben wir in den letzten drei Monaten ein neues Projekt über Baumwolle und ihre Weiterverarbeitung entwickelt – „Das weiße Gold“. Dieses Projekt richtet sich an SchülerInnen der Mittel- und der Oberstufe. In diesem Alter beginnen sie, sich für Mode und Kleidung zu interessieren und auch selbstständig ohne Eltern einzukaufen: Es ist also genau das richtige Alter, um sie für die Hintergründe des internationalen Textilmarkts zu sensibilisieren.

Im Gewächshaus bekommen die SchülerInnen einen Einblick in die botanischen und biologischen Aspekte der Baumwolle. An mehreren Stationen betrachten sie unterschiedliche Fasern unter dem Mikroskop, errechnen die notwendige Wassermenge für den Baumwollanbau, fühlen verschiedene Fasern und erfahren etwas über den Einsatz von Pestiziden und Insektiziden im Baumwollanbau.

Ein Teil der êpa! beschäftigt sich mit dem Weg der Baumwolle vom Anbau bis zum fertigen T-Shirt. In der ersten Station geht es um die Lebensbedingungen der Menschen, die Baumwolle anbauen, und um die Vorteile, die ihnen der Faire Handel bietet. Die SchülerInnen schauen dazu einen kurzen Film, mit dem sie dann weiterarbeiten. In der zweiten Station werden die Arbeitsbedingungen in den großen Nähfabriken rund um die Welt behandelt, speziell in einer Fabrik, die in Bangladesh für H&M arbeitet. Die SchülerInnen müssen zuerst unter Druck eine Socke zusammennähen, um dann aus Presseberichten über Bangladesh etwas

über die dortigen Arbeitsbedingungen in den Nähfabriken zu erfahren. In der dritten Station geht es um Handlungsalternativen. Die SchülerInnen diskutieren auf Grundlage von unterschiedlichen

Rollen (Verkäufer, Näherin, Bauer im konventionellen Anbau etc.) darüber, welches

T-Shirt sie kaufen würden – ein fair oder ein konventionell gehandeltes. In einem gemeinsamen Abschluss sollen weitere Handlungsoptionen gesucht und besprochen werden.

Mit diesem vierstündigen Projekt nimmt die êpa! die SchülerInnen also mit auf eine Reise um die Welt – es geht in die Länder, in denen Baumwolle angebaut wird, in die Länder, in denen die Textilien genäht werden, und schließlich zu uns, wo die fertigen Kleidungsstücke verkauft werden. Und hier werden sie dann auch wieder entsorgt ... Aber das ist eine andere Geschichte und ein anderes Projekt...

winfried kändler

Mit KLEIDUNG auf dem Weg zur NACHHALTIGKEIT

Menschen kaufen Kleidung nicht nur aus Gründen der Körperbedeckung, sondern nutzen sie auch zum Ausdruck ihrer selbst. Kleidung kann uns somit Auskunft über die Berufsgruppe, die politische Einstellung, soziale Herkunft oder ganze Generationen geben. Umgekehrt scheint es fast unmöglich zu sagen, woher unsere Kleidung kommt, durch wie viele Hände sie gegangen ist und unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen sie hergestellt wurde.

Es gibt kaum ein Kleidungsstück, das wir heute tragen, welches nicht in einem Entwicklungs- oder Schwellenland produziert wurde. Laut dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaft (EuroStat) zählen China, Türkei, Indien, Rumänien und Bangladesch zu den fünf wichtigs-



ten EU-Handelspartnern in der Textilindustrie. Aber nicht nur die Produktion wurde in Niedriglohnländer verlagert, auch die daraus resultierenden sozialen und ökologischen Auswirkungen verschoben sich in gerade die Länder, in denen Menschenrechte oder die Achtung der Umwelt keine Prioritäten darstellen. Die textile Kette zeichnet sich vor allem durch einen hohen Wasser- und Energieverbrauch, starken Pestizideinsatz, eine geringe Entlohnung der ProduzentInnen und den konsequenten Verstoß gegen die Kernarbeitsnormen der International Labour Organisation (ILO) aus. Als Grund für die mangelhafte Übernahme von Verantwortung in einem globalen, wettbewerbsorientierten Markt sind meistens staatliche Regulierungslücken im Bereich von Sozial- und Umweltstandards zu nennen.

Am anderen Ende der Wertschöpfungskette entstand in den letzten Jahre eine Bewegung hin zu einem verantwortungsbewussteren Konsum. Laut einer Studie des Hamburger Trendbüros von 2009 beeinflussen ethische Aspekte für 90% der Deutschen ihre Kaufentscheidung. Diese zunehmende Haltung der KonsumentInnen ist letztlich auch auf die Öffentlichkeitsarbeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen zurückzuführen. Federführend in der Aufdeckung von Missständen in der Textilherstellung ist hier die Clean Clothes Campaign (CCC), die immer wieder von erschütternden Produktionsbedingungen vor allem von Discounter-Ketten berichtet. KonsumentInnen fordern daher vermehrt Transparenz und Einblick in die Herstellung der Waren, die sie beziehen. Der lange Weg der Rohstoffe oder halb fertigen Waren entlang der Produktions- und Handelsstufen ist für uns jedoch weiterhin kaum nachvollziehbar. Immerhin ist unsere Kleidung bereits 20.000 km gereist, bevor wir sie anprobieren.

Für KonsumentInnen, aber auch für Unternehmen bieten private Standards wie beispielsweise das Fair Trade Label die Möglichkeit, sich an bestimmte Sozial- und Umweltstandards zu halten und diese transparent zu kommunizieren. Die mehr als 70 Siegel lassen sich vor allem durch zwei Merkmale unterscheiden: Die Reichweite (Für welche Produktionsschritte ist das Zertifikat gültig?) und die Tiefe (Welche Kriterien umfasst das Zertifikat?). Ein sogenannter Produktstandard bezieht sich ausschließlich auf ein einzelnes Produkt. Es gibt jedoch auch einige, die alle Produkte eines Unternehmens entlang der gesamten Wertschöpfungskette zertifizieren. Neben dieser primären Unterscheidung sind weitere aufgekommen, die sich nur auf einzelne Teile der Wertschöpfungskette, beispielsweise den Anbau, beziehen. Die Tiefe des Standards beschreibt,

welche Kriterien eingehalten werden sollen. Sie lassen sich grob in Sozial- und Umweltstandards unterteilen. Ferner gibt es auch solche, die beide Bereiche umfassen. Im Detail betrachtet, sorgen jedoch zahlreiche und sehr entscheidende Unterschiede zwischen den einzelnen privaten Standards für einen dichten Dschungel der Zertifikate. Eine genaue Aufstellung könnt ihr auf der Seite www.fair-zieht-an.de finden.

Ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Die Marburger Initiative artgerechtes.de befasst sich seit mehr als drei Jahren intensiv mit dieser Thematik. Ihre Idee war und ist es, einerseits ein Angebot für fair gehandelte und ökologische Kleidung mit Stil zu schaffen, aber andererseits durch Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen auch zur Bewusstseinsbildung beizutragen.



Die Produkte von artgerechtes.de entsprechen sowohl ökologischen als auch sozialen Kriterien. Die Designs stammen von

unterschiedlichen jungen KünstlerInnen

und werden in Handarbeit gedruckt. [Artgerechtes.de](http://artgerechtes.de) will aber nicht nur guten Stoff anbieten, sondern als offenes Projekt auch neue Wege der Organisation andenken und aktiv andere gute Ideen unterstützen. Aus diesem Grund ist artgerechtes.de nicht nur ein Onlineshop, sondern auch ein Fairein, das heißt eine Plattform für Menschen, die sich informieren, vernetzen und engagieren wollen. Eine rundum gute Idee und ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Nachhaltigkeit.

andreas meyerhöfer, johanna zimmermann

GUTE ARBEIT BENÖTIGT EURE UNTERSTÜTZUNG!

Ich spende einmalig

☐ 20 Euro ☐ 30 Euro ☐ 50 Euro ☐ _____ Euro

Ich möchte die Förderung des Fairen Handels regelmäßig unterstützen und erteile der Initiative Solidarische Welt e.V. diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Ich spende

☐ monatlich ☐ ¼ jährlich ☐ jährlich
☐ 10 Euro ☐ 20 Euro ☐ 50 Euro ☐ _____ Euro

ab (Datum): ____/____/____

BLZ: _____ Kontonummer: _____

Geldinstitut: _____

Datum / Unterschrift: _____

Bitte ausschneiden, ausfüllen und senden an:

Initiative Solidarische Welt e.V., Markt 7, 35037 Marburg

Gerd Nickoleit zu Besuch im Marburger Weltladen

Zum Auftakt der Vortragsreihe „30 Jahre die Welt fairändert“ anlässlich des 30. Geburtstages des Marburger Weltladens war mit Gerd Nickoleit ein interessanter Zeitzeuge bei uns zu Gast. Die Entwicklung der Fairhandelsbewegung in Deutschland hat er von Anfang an mitgestaltet und -geprägt. So gab er uns in seinem Vortrag einen spannenden Überblick über die verschiedenen Phasen, die der Faire Handel in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat, und wusste auch viele Anekdoten aus dieser bewegten Geschichte zu erzählen.



Als zentrale Motive in den 1970er und 80er Jahren Strukturen des Fairen Handels aufzubauen, nannte er die damalige

Erkenntnis, dass der westliche Lebensstil eine Mitverantwortung an Hunger und Unterentwicklung in der „Dritten Welt“ hat, sowie die Einsicht, dass man an diesen ungerechten Verhältnissen etwas verändern kann. „Fair“ definierte er dabei unter anderem als Kritik an kapitalistischen Verhältnissen, in denen der Schwächere verliert. Die Entwicklung des Fairen Handels unterteilt er in sechs Phasen. Zunächst kam die des symbolischen Handels auf, in welcher die Botschaft wichtiger als das Produkt war. Sie wurde abgelöst durch eine Phase, in der es um die konkrete Förderung von HandelspartnerInnen einerseits und Bildungsarbeit andererseits ging. Beispielhaft hierfür war die erfolgreiche Kampagne „Jute statt Plastik“. Später wurden vermehrt Kriterien entwickelt: Was ist ein fairer Preis und von wem beziehen wir die Produkte? Für die von ihm so bezeichnete Phase des solidarischen Handels steht der Nicaragua-Kaffee. Man hatte keine eigenen Kaffee-Experten und importierte den „Nica-Kaffee“ daher trotz teilweise mangelhafter Qualität. Das änderte sich in der nächsten Phase, in welcher Produktqualität und biologischer Anbau zunehmend wichtiger wurden. Heute steht die Entwicklung von Siegeln im Vordergrund. Mit ihnen kommen die Ausweitung der Produktion und der Verkauf von fair gelabelten Waren auch im kommerziellen Handel dazu.

Als Erfolge nach 30 Jahren sieht Nickoleit, dass die Idee des Fairen Handels raus aus der Nische gekommen ist, dass Qualitätsprodukte auf dem Markt etabliert und Bausteine für einen anderen Lebensstil entstanden sind.

Er kritisierte aber auch, dass die Bewegung in weiten Teilen unpolitisch geworden sei und zu wenig Kritik an der neoliberalen Ideologie geübt werde. Über das Verkaufen seien die Lobbyarbeit und die politische Intervention in den Hintergrund gerückt. Die junge Generation zu motivieren bezeichnete er als Herausforderung. Eine Perspektive sieht Nickoleit darin, den Begriff „Fair“ auf weitere Bereiche auszuweiten und beispielsweise die Förderung von regionalen Produkten zu integrieren, was sich etwa für Milch anbiete.

ralf dörtschel

Das Gesicht des Kaffees – Ein Film der ABRAXAS Medienwerkstatt

Wir, eine Gruppe von jungen Frauen, wollten im Sommer 2009 einen Dokumentarfilm drehen, der politisch sein und Frauen ansprechen sollte. Verschiedene Themen standen schon zur Auswahl, als wir von dem Besuch zweier Mitglieder der honduranischen Frauenorganisation COMUCAP im Marburger Weltladen erfuhren. Die Idee, Heydi Conteras und Dalila Aguilar in Marburg bei ihren Unternehmungen zu begleiten, begeisterte uns auf Anhieb. Die Arbeit von COMUCAP und Heydi und Dalila lernten wir bald zu schätzen. Durch den Film hoffen wir ihr Engagement in Deutschland und Honduras unterstützen zu können.

Da wir keine Vorbereitungszeit für ihren mehrwöchigen Informationsbesuch hatten, mussten wir schnell handeln. Ein erstes kurzes Treffen mit ihnen und der Elisabeth Kaffee-Gruppe klärte, dass sie damit einverstanden waren, filmisch begleitet zu werden. Themen, Vorhaben und Terminplanung wurden uns mitgeteilt, und ohne anfangs genau zu wissen, wie der Film am Ende aussehen sollte, zogen wir mit Kamera, Stativ und Tonangel los. Als erstes wurden die Begegnung und der Austausch mit den SchülerInnen der Lahntalschule in Biedenkopf gefilmt. Heydi und Dalila trafen wir hier zum ersten Mal mit Kamera; sie mussten sich zunächst an sie gewöhnen, was zum Glück aber recht schnell ging, so dass sie bald immer lockerer wurden. Auch wir begannen die Frauen besser kennen zu lernen und ihre Arbeit sowie deren Inhalte und Probleme zu verstehen.

ÖKO + FAIR ERNÄHRT MEHR!

Wir begleiteten sie zu Treffen mit Frauen- und Familienorganisationen, wie Terre de Femmes, Frauen-Notruf und ProFamilia. Wir filmten sie bei Vorträgen über ihre Arbeit und bei ihrem Be-



such der Gemeinschaft in Kehna, wo ihr Kaffee geröstet und verpackt wird. Außerdem führten wir Interviews mit ihnen und den Mitarbeitern der Elisabeth Kaffee- Gruppe des Weltladens.

Während der Dreharbeiten entwickelten wir das Konzept und arbeiteten anschließend am Zusammenschnitt des Films. Wir legten einen besonderen Schwerpunkt auf den Besuch der Frauenorganisationen, die einen regen Austausch mit Heydi und Dalila hatten. Mit Hilfe anderer übersetzten wir das Spanische ins Deutsche. Wir entschieden uns gegen eine Übersetzerstimme und für die Untertitelung von Heydi's und Dalila's Beiträgen, damit ihre Stimmen und ihre Emotionalität hörbar bleiben. Die Übersetzung übernahmen Wiebke Suchanek und Leslee Gonzalez.

Der Film wird auch vom Deutschen ins Spanische übersetzt, um ihn anschließend nach Honduras zu schicken.

Für die gute Zusammenarbeit in den filmischen Abläufen, die für viele gewöhnungsbedürftig waren, bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Beteiligten.

Der Film ist über den Weltladen oder direkt bei ABRAXAS Medienwerkstatt e.V. (www.abraxas-medienwerkstatt.de) erhältlich.

Ein neues Drehbuch für den Film über den Elisabeth Kaffee zum Einsatz in der Bildungsarbeit an Schulen ist bereits erarbeitet und wartet nun auf seine Umsetzung.

kathryn herndon, iris lachtrup

Mit dem diesjährigen Weltladentag am 8. Mai startete auch die von Weltladen-Dachverband e.V. und Naturland initiierte Kampagne für zukunftsfähige Welternährung. Zentrales Ziel der verschiedenen Aktionen, die sich bis 2011 fortsetzen werden, ist es, die VerbraucherInnen und PolitikerInnen über die weltweite Ernährungskrise und deren Opfer zu informieren. Trotz prinzipiell ausreichender Lebensmittelproduktion sind es immerhin mehr als 1 Milliarde Menschen, die auf dieser Welt unter Hunger leiden müssen! Ironischerweise leben etwa zwei Drittel von ihnen in ländlichen Regionen, wo die meisten Nahrungsmittel angebaut werden. Zunehmende Bodendegradierung infolge von Massenproduktion unter Einsatz von Pestiziden und Naturkatastrophen als Konsequenz des Klimawandels sorgen zudem dafür, dass die Ernteerträge bedrohlich sinken. Als besonders schwerwiegend ist jedoch die Agrarpolitik der Industrieländer zu betrachten: Mit dem Ausbau von Freihandelszonen und industrieller Landwirtschaft bleibt den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern häufig nur die Abhängigkeit von Saatgut- und Gentechnikfirmen oder sogar die Vertreibung, wenn die Nutzung der Flächen für den Anbau von Futtermitteln und Energiepflanzen im Vordergrund steht. Zusätzlich stellt der Verkauf selbst angebaute Erzeugnisse vor dem Hintergrund der exportsubventionierten Lebensmittel aus USA und EU in den Ländern des Südens eine Herausforderung dar.

Der Marburger Weltladen



beteiligt sich an den Aktionen zu dieser Kampagne und fordert Alternativen zu den sozial- und umweltschädlichen Anbau- und Handelspraktiken der Industrieländer. Ein farbenfroher Informations- und Probiertisch machte daher am Weltladentag auf die Problematik aufmerksam.

Die PassantInnen luden wir ein, sich mit uns über die Thematik auszutauschen, Mangoprodukte eines philippinischen Projektes gegen Kinderprostitution zu kosten und sich mit ihrer Unterschrift für Öko + Fair einzusetzen. Gern könnt auch ihr euch beteiligen. Schaut einfach bei uns im Marburger Weltladen vorbei. Ein vielfältiges Produktangebot und interessante Materialien warten schon.

Mehr Infos findet ihr auf der Seite: www.oekoplusfair.de

doreen thieke

Fair Trade als Hoffnung in Südafrika

Südafrika – die „Regenbogen Nation“, Indischer und Atlantischer Ozean, weltweit einzigartiges „Floral Kingdom“ und „the Big Five“- Löwen, Elefanten, Büffel, Leoparden und Nashörner. Daneben bietet die südafrikanische Fauna auch noch Zebras, Giraffen, Krokodile und Strauße, auf der Autobahn herumhängende und lebensmittelklauende Paviane und im Wasser neben dem berühmten weißen Hai auch Wale und Pinguine, die in einer Kolonie am Strand leben. Auch die Menschen sind sehr bunt - es gibt Schwarze, Farbige („Colored“), Weiße, Inder und andere Asiaten. Friedlich ist es zwar nicht, dafür aber sehr lebendig und spannend.

Zwischen August und Oktober 2009 arbeitete ich innerhalb eines dreimonatigen Praktikums für eine NGO, die Environmental Monitoring Group (EMG), in Kapstadt. Sie unterstützt Fair Trade zertifizierte Bauernhöfe (und Zertifikats-Anwärter) mit Workshops, Kongressen, Publikationen und ist kompetenter Ansprechpartner in allen Fragen bezüglich des Fairen Handels.

Fair Trade ist noch eine relativ junge Bewegung in der Regenbogen-Nation, da ihr Außenhandel durch die international geächtete Apartheidpolitik der früheren Regierung (vor 1994) stark eingeschränkt wurde. Die Ursprünge dieser rassistischen Politik der Unterdrückung liegen in der Kolonisierung des Landes. Wie fast alle afrikanischen Länder wurde auch Südafrika kolonisiert: Zunächst im 17. Jahrhundert durch die Niederlande und dann im 19. Jahrhundert durch Großbritannien. Sie fand ihre schreckliche Fortsetzung in der Apartheidpolitik der weißen Buren-Regierung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Diese setzten damit die Rassendiskriminierung der englischen Kolonialisten mit Beginn des 20. Jahrhunderts fort.

Da es den Schwarzen und Farbigen verboten war zu wählen, erstaunt es nicht, dass die weiße rassistische National Party 1948 die Wahlen gewann und eine schreckliche Unterdrückung der schwarzen Mehrheit der Bevölkerung mit rassistischer Doktrin legitimieren konnte.

Der Apartheidpolitik zugrunde liegt auch eine Problematik in der Agrarwirtschaftsstruktur des Landes. So gibt es kaum Kleinbauern (small scale farmer).



Die Mehrheit der Farmen sind industrielle Großbetriebe (hired labour farms). Dies sind noch Überbleibsel der Apartheidzeit, in der 85% des Ackerlandes weißen Bauern gehörte und schwarze Arbeitskräfte gezwungen wurden landlos, ungebildet und unorganisiert zu sein. Für den Fairen Handel ergibt sich daraus eine besondere Situation. Ursprünglich zielte er ja auf die Unterstützung von Kleinbauern. Doch finden sich unter den über 50 Fair Trade zertifizierten Höfen hier nur drei kleinbäuerliche Betriebe, die restlichen befinden sich im Privatbesitz von Einzelunternehmern. Allerdings sind durch die Black Economic Empowerment (BEE)-Kampagne der Regierung seit 1994 mindestens 25% der Großbetriebe im Mitbesitz der Arbeiter. Ein großes Problem ist unter den schwarzen und farbigen Ange-

stellten leider, dass sie meistens über eine sehr geringe Grundbildung verfügen und vor diesem Hintergrund Mitbestimmung häufig gar nicht stattfindet. Es gibt jedoch auch Lichtblicke, wie zum Beispiel die Fair Trade zertifizierte Zitrusfrucht-Farm Luthando, die zu 75% den Arbeitern gehört. Leider geht es jedoch selbst den Arbeitern auf Fair Trade zertifizierten Höfen nicht so gut, wie viele es vielleicht erwarten mögen. Das Fair Trade Einkommen beträgt knapp über 1000 Rand im Monat, was umgerechnet ca. 90€ entspricht. Angesichts von Preisen, die in den Städten nur wenig niedriger als in Deutschland liegen, kann sich jeder vorstellen, was dies für die Menschen bedeutet. Viele haben zum Beispiel nur noch die Hälfte ihrer Zähne, was unter anderem damit zusammenhängt, dass sie sich keine Zahnpasta leisten können. Die Preise sind in kleinen Straßengeschäften und in ländlichen Regionen zwar noch etwas niedriger, jedoch kann ein Bauer ohne Fair Trade Zusatzeinkommen kaum sein tägliches Überleben sichern. Durch das Zusatzprämie im System des Fairen Handels können viele Farmen zum Wohl der Gemeinde beitragen, beispielsweise durch die Einrichtung eines Kindergartens, den Bau von Sportplätzen oder eines Veranstaltungsraumes oder die Errichtung von Umweltschutzmaßnahmen, wie Energieeffizienz oder effizientere Bewässerungssysteme.

Wir dürfen nicht aufhören, die Ungleichverteilung und die permanente Ausbeutung der Menschen und der Umwelt durch die Logik der Kapitalverwertung anzuprangern und dagegen zu kämpfen. Dies ist nach wie vor eine der Wurzeln der Ungerechtigkeit in unserer modernen Gesellschaft und egal, ob in Afrika, in Asien, Amerika oder in Europa, der Mechanismus ist überall mehr oder weniger gleich.

tobias braun

oben: Tobias Braun am Kap der Guten Hoffnung